

Vom Wahren, Guten und Schönen

Autor(en): **A.S.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der ultramontane Redner im freisinnigen Staatsbürgerkurs

Unter dem Präsidium von Herrn Dr. Strub, Redaktor für politische Angelegenheiten des Kantons an der freisinnigen »Nationalzeitung«, wurden in den letzten Jahren staatsbürgerliche Kurse abgehalten, zu denen, um den sogenannten überparteilichen Charakter zu wahren, auch Referenten aus anderen Parteien berufen wurden. Staatsbürgerliche Kurse sind gewiß immer zu begrüßen, nur können die Veranstalter nie verleugnen, daß sie damit parteipolitische Ziele verfolgen, was ihnen auch niemand zum Vorwurf macht. Wenn aber ein freisinniges Komitee einen ultramontanen Bundesrat als Referenten kommen läßt, so sagt das schon allerhand. Die freisinnigen Kämpen à la Klein würden sich im Grabe umdrehen, könnten sie das wissen.

Also kein Geringerer als Bundesrat *Etter*, der »glänzende Redner«, kam von Bern und sprach über kulturelle Aufgaben des Bundes und die kulturellen Reservate der Kantone. Seine vom Blatt gelesenen Ausführungen, die also den »glänzenden Redner« nicht verrieten — sein Pathos erinnert immer an die Kanzelredner in der Stiftskirche in Einsiedeln — können wie folgt zusammengefaßt werden: Das Schwergewicht der schweizerischen Kulturpolitik und Kulturpflege kann nicht beim Bund — es muß bei den Kantonen liegen. Alle kulturpolitischen Aufgaben, die von den Kantonen aus eigener Kraft erfüllt werden können, sind Reservate der Kantone; der eidgenössische Bundesstaat ist nur Subsidiärträger der schweizerischen Kulturpolitik. Der Bund hat nur jene kulturpolitischen Aufgaben zu übernehmen und zu lösen, die ihrer Natur nach von den Kantonen nicht oder unzureichend gelöst werden können. Natürlich hat der bundesrätliche Redner auch Richtiges gesagt, aber schon die Fassung des Themas und die Betonung »Reservate der Kantone« machen jeden Aufgeschlossenen stutzig. Was richtig war, das hätte auch ein freisinniger Staatsmann, der nicht gleich Kirchenmann zu sein brauchte, sagen können und was unrichtig war, weil katholisch-konservatives Gedankengut, gehört nicht in einen freisinnigen Staatsbürgerkurs.

Aber die heutigen Freisinnigen und die immer sich gleich bleibenden Ultramontanen verstehen sich heute schon so gut, daß sie sich nicht mehr zu verständigen brauchen.

Es hätte uns sehr interessiert, zumal der glänzende Bremser im Dienste der Mutter aller Ministerien doch in Basel war, von ihm zu vernehmen, was er unter kulturpolitischen Aufgaben des modernen Staates versteht. Wir hoffen Herrn Bundesrat *Etter* nicht Unrecht zu tun, wenn er darunter in erster Linie Schutz und Förderung der römischen Kirche versteht. Reservate der Kantone?! Lassen sich kulturpolitische Aufgaben und Lösungen kantonal abgrenzen? Nein, der Herr Minister des Innern will den Kantonen gewisse oder auch gar keine Aufgaben reservieren, damit die katholische Kirche dabei besser schalten und walten kann. Um die Förderung der Kultur ist es den Herren Föderalisten weniger zu tun als um die Freiheit der Kirche, Andersdenkenden die Freiheit zu beschneiden und dem Fortschritt ein Bein zu stellen. Der kulturpolitische Fortschritt wirkt sich nur aus in der *Demokratie*, und die soll bei den Kantonen nicht Halt machen. Weist man die Kirche als Feindin der Demokratie in ihre Schranken, so jammern die Ultramontanen über die Intoleranz der Gegner. Erweist sich irgend eine Maßnahme als fortschrittlich, so nimmt der Ultramontanismus den römisch-katholischen Maßstab und proklamiert, was nach der Meinung

der Kirche zulässig ist. Sie ist die Wächterin über die Kulturpolitik und wer das billigt, gehört nicht als Schulmeister in einen freisinnigen Staatsbürgerkurs. So haben die Bundesräte *Droz* und *Welti* nicht doziert, als sie ein staatsbürgerliches Lehrbuch schrieben und am Gymnasium in Bern Unterricht erteilten. Was besser durch den Bund oder durch die Gemeinde oder eine bestimmte Landesgegend an Kulturleistungen getan werden kann, das sollen sie tun, aber bestimmte kantonale Reservate gibt es keine. Das entscheidet sich nach der Natur der Sache und von Fall zu Fall. Nur ein starker Bund ist uns Garant für die restlose Durchführung eines kulturpolitischen Fortschrittes.

Eugen Traber, Basel.

„Vom Wahren, Guten und Schönen“

An der diesjährigen Delegiertenversammlung der FVS in Aarau folgte dem geschäftlichen Teil ein geselliger und sehr unterhaltsamer Nachmittag, der allen in schöner Erinnerung bleiben wird. Ich möchte nicht unterlassen, an dieser Stelle den Veranstaltern herzlich zu danken.

Aus der Fülle der Darbietungen, zu der die Gesinnungsfreunde aus Zürich das meiste beitrugen, erinnerten mich die Gedichte von Hans Huber — weil ich sie als *wahr*, gut und schön empfand — an ein Erlebnis am Radio.

Am Radio hatte ich nämlich letzthin eine Sendung unter dem Titel »Vom Wahren, Guten und Schönen« gehört, vortragen von einem prominenten Schauspieler. Was er unter *Wahrem*, *Gutem* und *Schönem* verstand, das hatte allerdings mit jenen gemütvollen Gedichten unseres Hans Huber nichts zu tun, denn es offenbarte sich nur zu deutlich jene Geistesrichtung, die am Schweizer Radio mit besonderer Vorliebe gepflegt wird.

Ich schrieb dem Schauspieler folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr B.

Sie werden sicher sehr viele begeisterte Zuschriften über Ihre am 2. November abgehaltene »Bibelstunde« erhalten haben, so daß eine Kritik, wie ich Sie Ihnen hier sende, sicherlich nur ein kleiner Wermutstropfen in Ihren Glücksbecher sein wird.

Ihr Glaubensbekenntnis als Schauspieler am Radio mag ja für viele sensationell gewirkt haben, aber bestimmt nicht überzeugend.

Warum?

Eben weil Sie Schauspieler sind...!

Da man kürzlich Friedrich Nietzsche am Radio geehrt hat, kamen mir beim Anhören Ihrer »Bibelstunde« Worte aus Zarathustras erstem Teil in den Sinn:

»Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht. Verächter des Lebens sind es, Absterbende und selber Vergiftete, deren die Erde müde ist: so mögen sie dahinfahren! Einst war der Frevel an Gott der größte Frevel, aber Gott starb, und damit starben auch die Frevelhaften.

An der Erde zu freveln ist jetzt das Furchtbarste, und die Eingeweide des Unerforschlichen höher zu achten, als den Sinn der Erde!

Einst blickte die Seele verächtlich auf den Leib: und damals war diese Verachtung das Höchste: — Sie wollte ihn ma-

ger, gräßlich, verhungert. So dachte sie ihm und der Erde zu entschlüpfen.

Oh diese Seele war selber noch mager, gräßlich und verhungert: und Grausamkeit war die Wollust dieser Seele!«

Die Worte waren meine Schlußfolgerungen auf den ersten Teil Ihrer »Bibelstunde«.

Nach Verlesen der Evangelien aus dem »Neuen Testament« dachte ich an die Worte aus Zarathustras zweitem Teil:

»Und mancher Mächtige, der gut fahren wollte mit dem Volke, spannte vor seine Rosse noch ein — Eselein, einen berühmten Weisen.

In der Wüste wohnten von je die Wahrhaftigen, die freien Geister, als der Wüste Herren; aber in den Städten wohnen die gutgefütterten, berühmten Weisen, — die Zugtiere.

Immer nämlich ziehen sie, als Esel — des Volkes Karren! Nicht daß ich ihnen darob zürne: aber Dienende bleiben sie mir und Angeschirrte, auch wenn sie von goldnem Geschirre glänzen. Und oft waren sie gute Diener und preiswürdige. Denn so spricht die Tugend: »Mußt du Diener sein, so suche den, welchem dein Dienst am besten nützt.«

Da das Radio Friedrich Nietzsche geehrt hat, befinde ich mich mit meinen Folgerungen sicher nicht in schlechter Gesellschaft, hauptsächlich da der Sprecher der Nietzsche-Sendung ausdrücklich hervorhob, Nietzsche habe gerade jetzt in

unsern Zeiten wieder volle Berechtigung gefunden, und was er einstens schrieb, finde heute seine Bestätigung.

Geehrter Herr B., wissen Sie auch, wer nach dem letzten Weltkrieg Millionen Menschen vor dem Verhungern gerettet hat? Es war einer von Nietzsches freien Geistern: Fritjof Nansen.

Wissen Sie, was der Gründer des Roten Kreuzes, Henri Dunant, in seinem Testament gesagt hat?

»Ich will begraben werden wie ein toter Hund.«

»Wahrlich, ihr kennt des Geistes Stolz nicht: Aber noch weniger würdet ihr des Geistes Bescheidenheit ertragen.« (Friedrich Nietzsche.)

Sehr geehrter Herr B., es war entschieden ein Mißgriff von Ihnen, eine Entgleisung, das Wort Gottes zu verkünden. Werden Sie Theologe oder Stündeliprediger, aber beides zusammen — Schauspieler und Theologe — verträgt sich nicht.

Mit der allergrößten Hochachtung vor Ihnen als hochbegabter Schauspieler zeichnet Ihre
A. Sch-Steg.

Nachschrift der Redaktion: O freilich, warum nicht! Ich erinnere Sie daran, daß Wagner zu Faust gesagt hat: »Ich hab' es öfters rühmen hören, ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren«, und Faust antwortete: »Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist, wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.« In diesem Falle ist der Komödiant zum Pfarrer geworden und das Radio zur Kanzel.



TOTENTAFEL

Dr. Hans Buß

Samstag, den 24. Februar, ist Dr. Hans Buß, einer der Mitbegründer der Basler Freigeistigen Vereinigung, auf dem Hörnli bestattet worden. Wunschgemäß hielt ein Gesinnungsfreund am Sarge des Dahingegangenen einen kurzen Nachruf, dem wir folgendes entnehmen.

Hans Buß, geb. 1872, studierte in Zürich Chemie. Schon in jungen Jahren fand er Anstellung in der Ciba, wo er in Würdigung seiner hohen Geistesgaben bis zum Direktor emporstieg. Freund Buß war Wissenschaftler und Forscher durch und durch. Langsamem Schrittes, den Kopf voller Gedanken, so sahen wir die hohe Gestalt durch die Straßen schreiten. Zeitlebens Jungeselle, hat der Verstorbene in seinem Verwandtenkreise überaus viel Gutes geleistet. Seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit machte ihn bei seinen Freunden beliebt, und es steht wohl mit diesen Tugenden im engsten Zusammenhange, wenn der Entschlafene auch seinen Untergebenen gegenüber ein guter Freund und Berater gewesen.

Güte, Zuverlässigkeit, Bescheidenheit und soziales Fühlen sind sittliche Werte, die sich in der Welt von morgen ganz besonderer Wertschätzung erfreuen dürften. Freund Hans hat ein gutes Werk getan; Ehre seinem Andenken. G. S.

Ergänzend wird uns von anderer Seite noch mitgeteilt:

Dr. H. Buß war nicht nur Mitbegründer der Basler Freidenkergruppe, sondern er blieb auch während Jahrzehnten bis zu seinem Tode dieser Organisation als opferfreudiger Förderer treu. Er hat sich durch vielseitige, gründliche Studien auf naturwissenschaftlichem Gebiete ein durchaus selbständiges Weltbild geschaffen und es in ernster Denkarbeit zu einer einheit-

lichen Welt- und Lebensanschauung ausgestaltet, die er stets bestimmt, aber taktvoll vertreten hat. In den letzten Jahren konnte er zufolge seines vorgerückten Alters die Veranstaltungen unserer Ortsgruppe nur selten mehr besuchen; zum letzten Male hatten wir die Freude, ihn in unserem Kreise zu sehen, als er es sich nicht entgehen lassen wollte, Ende November den Vortrag von Dr. E. Haenßler über den »neuen Monismus« anzuhören. Nun hat uns Schnitter Tod dieses wertvollen Mitarbeiters beraubt. Unsere letzte Mitgliederversammlung stand im Zeichen der Trauer um den verstorbenen Gesinnungsfreund.
H. G.

Brenno Bertoni

Am 20. Februar wurde in Lugano ein Mann zu Grabe getragen, der es verdient, daß ihm auch im »Freidenker« einige Worte des Gedenkens gewidmet werden: *Brenno Bertoni*, der im Alter von über 84 Jahren verstorben ist, nachdem er vor 9 Jahren (1936) sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte und seither, langsam geistig und körperlich zerfallend, den Tod an sich herankommen sah.

Brenno Bertoni gehörte noch zu der Garnitur der jungen Radikalen, die wirklich jung und radikal dachten; er war ein Idealist und doch auch wieder ein Realist, ein Mann, der stets bestrebt war, die Ideale seiner Jugend in die Wirklichkeit umzusetzen. Und diese Ideale waren für ihn, seine ersten Gedanken dem Vaterland, der Kunst, der Wissenschaft und der Wahrheit zu widmen.

Dem Vaterland, dem engern, seinem geliebten Tessin, wie auch dem weitern, dem Schweizerland, diente er denn auch lange Jahre als Großrat, Appellationsrichter, Präsident des Kriminalgerichtes, National- und Ständerat.

Juristisch und philosophisch gebildet, begann er seine Laufbahn als unbestechlicher und erfolgreicher Advokat, wurde Begründer der Zeitung »Riforma«, feuriger und geistreicher Journalist und Vorbereiter der Tessiner Revolution von 1890. Ein Freisinniger im besten Sinne des Wortes, kein »Alles üses«,